

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 69.

Nebra, Mittwoch, den 28. August 1907.

20. Jahrgang.

Bismarck und Gambetta.

Der Publizist findet in diesem Sommer seine Muse. Korea, Marokko, Friedenskonferenz, Monarchenbegegnungen, der Fall von, Expeditionen, Eisenbahnkatastrophen und endlich — ein „Fall Bismarck“. Die Londoner „Times“ haben herausgefunden, daß der große deutsche Staatsmann mit einem Geheimnis im Herzen gestorben ist. Mit Hilfe des ehemaligen französischen Deputierten Francis Laur stellt sie nämlich in einer ihrer letzten Nummern fest, daß Bismarck im Jahre 1878 in Friedbrüderstab mit dem französischen Minister Gambetta, dem unverbundensten Deutschen- und Bismarckhasser, eine Zusammenkunft gehabt habe, wobei drei Fragen von nicht zu unterschätzender Bedeutung behandelt worden seien.

Bekannt ist aus jener Zeit geworden, daß Bismarck verschiedentlich in privaten Gesprächen den Wunsch geäußert hat, mit dem französischen Staatsmann einmal persönlich die Lage besprechen zu können. Es ist ferner bekannt, daß Graf Wendell Donnermarck die einleitenden Schritte zu einer solchen Begegnung unternommen hat. Man weiß nicht, ob eine Zusammenkunft vereinbart wurde, aber soviel ist sicher, daß weder von Bismarck noch von dem genannten Bismarckjennel jemals über eine Unterredung mit Gambetta gesprochen oder geschrieben worden ist.

Bis erzählt nun Herr Laur in den „Times“? Der betrieblame Herr, der gerade jetzt, von an internationalen Verhandlungen sichtlich gearbeitet wird, mit seinen Bedürfnissen

den, bedient zunächst, daß Bismarck, der fließend französisch sprach und schrieb, Mühe gehabt habe, sich mit Gambetta zu verständigen. Nach kurzer Einleitung gingen beide auf die wichtigste Frage los: Abschließungen. Sie erlauchten sofort beide, daß darüber keine Verhandlung, vielmehr eine Verständigung möglich sei. „Das ist die Frage, die uns am meisten trennt“, sagte angeblich Bismarck, „weil wir nicht von ihr.“

Der zweite Punkt der Unterredung betraf die Einkünfte der Kämpfer. „Unser Kriegsbudget“, sagte Gambetta, „beträgt 1 1/2 Milliarden, das deutsche 800 Mill. Mark. Wir wollen erklären, daß wir keinen Franz mehr ausgeben wollen. Es fehlt durchaus nicht an einer wirksamen Kontrolle, denn man wird doch nicht annehmen wollen, daß Frankreich und Deutschland die Widrigkeit fällen. So wäre ein ehrenvoller Ausgang für alle Nationen gewonnen.“ Bismarck hielt diese Grundzüge für annehmbar, aber es bot sich instern ein Hindernis, als er die Worte ausließ: „wenn, weil sie für die Einbeziehung des deutschen Bankes unbedingt notwendig ist.“

Der dritte Punkt der Unterredung betraf die künftige Unterredung. „Wir haben uns auf ein Programm gemeinamer Interessen geeinigt und durch Eingeklingel der Mündigen die Kriegsmächte dieser Vermittlung: dann müssen wir aber für unser Aben maßlos viele Mühe gewinnen. England? Russland? Italien?“ — „England“, antwortete Gambetta sofort. Der deutsche Kanzler ruzelte die Stirn. „Wein, mit England ist man immer angefaßt. Sprechen Sie mir lieber von einem Lande, das uns wiederholt ungewissenhafte Besuche seiner Freundschaft gegeben hat: Russland. Ein französisch-englisch-russischer Bund würde vier Fünftel von Europa umfassen, er würde furchtbar, unangreifbar, in allen Fragen entscheidend sein. Deutschland hat seine Interesseneinheit mit England. Ich sehe nur geneigliche Interessen auf dem Weltmarkt. Wir sind Nebenbuhler und werden immer Nebenbuhler bleiben, d. h. keine guten Freunde.“

„Trotzdem“, entgegnete Gambetta, „wenn der Friede auf dem Festlande durch die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich über die Abstammungsfrage gesichert werden kann, so ist das auf dem Meere anders; denn dort kann der Friede nur mit Zustimmung Englands gesichert werden, und das ist für Deutschland Handel gewiß wichtig.“ Darauf sagte Bismarck: „Ein Monopol darf den Engländern niemals zugestanden werden, denn sie misbrauchen es immer. Wenn wir unsere Interessen auf dem

Meere ausgeben — und das würde England verlangen, wenn wir mit ihm zu unterhandeln beabsichtigen — während wir einen großen Fehler begehen. England adies bloß das, was es fürchtet. Wenn die französische Flotte ihren letzten hohen Stand behält, wenn die russische Flotte ihre Anstrengungen fortsetzt, wenn die deutsche Flotte ihre Stärke beträchtlich vermehrt und wenn die italienische Flotte sich mit uns verbündet — dafür würde ich sorgen — dann werden wir vier zusammen den englischen Flotten standhalten. Dann wird England der beste Freund der Handhabe des Festlandes sein, aber wir werden es, wenn nötig, in eine diplomatische Notlage zwingen, die mißfallend sein wird als jene, die einer erler Napoleon verfaßt hat.“

Das alles ist in großen Zügen das Gespräch, das Bismarck damals mit dem Namen gehabt haben soll, der die Worte sprach: „Immer daran (Gesitz-Begegnungen) denken, aber nie davon sprechen.“ Erhe man nicht die Quellen fern, aus denen Herr Francis Laur geschöpft hat und die ihre Überallsigkeit nicht unzuverlässig feststellt, wird man die „Einkünfte“ mit einiger Vorsicht aufnehmen müssen. Selbst aber, wenn die Unterredung stattgefunden hat, so enthält sie nicht, was unterm Gesicht nicht festzumachen ist, wieweil war. Bismarck hat über seine Stellung zu England niemals einen Zweifel geäußert, und seine Worte zu Gambetta, wenn sie gesprochen wurden, haben durch die dreißig Jahre, die seitdem verlossen sind, nichts an Mächtigkeit verloren. In jedem Falle wird er sich aber etwas weniger unvorsichtig ausgesprochen haben, denn die unliebswürdig war der eiserne Kanzler nur den Leuten ins Gesicht, nicht hinter ihrem Rücken.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird, wie jetzt endgültig feststeht, den Abgaben der Hofgesellschaft vom 6.—9. September bewohnen und sich dann in das Wandervergelnisse in Weiskalen begeben.

* Das Befinden der Kaiserin, die durch Angelen auf dem durch Regen erweichten Boden eine Herberverletzung am linken Bein erlitt, ist ein andauernd gutes. Die Genesung der Verletzung nimmt einen normalen Verlauf. — Der König von England hat der Kaiserin aus Anlaß ihres Infalles ein hübsch herlich gehaltenes Telegramm geschickt, worin er die Hoffnung ausdrückt, der für November in London geplante Besuch des Kaiserspaars möge durch den Unfall keine Verzögerung erleiden.

Ob der Empfang des Fürstbittfols von Dorn durch Kaiser Wilhelm in Wilhelmshöhe hängt mit der Gelegenheit der Wiederbefestigung des Erzherzogthums in Guelen-Polen zusammen, gleichzeitig auch mit der Frage der Niederlegung von Franziskanern in Schellen.

* Eine die Unterredung, die der französische Reichskanzler Baron von Dornern mit dem Reichskanzler Fürst Bismarck hatte, wurde sich der französische Diplomat sehr befriedigt. Es sei festgelegt worden, daß Deutschland und Frankreich in allen schwebenden Fragen übereinstimmender Meinung seien und daß besonders das „maroccanische Abenteuer“ Frankreichs in Deutschland keinen Mißtrauen bezeuge.

* Die Gründung eines Truppenübungsplatzes für das letzte Armeevorsort in der Gegend von Saar-Louis wird in Erwägung gezogen. Die Pläne der Bemerkungen Wallach, Döppmeier und Nagen-Neimtsch sind eingekortet worden.

* Der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Frankfurt a. M. Wilhelm Schimidt ist infolge eines Herzschlags, 56 Jahre alt, gestorben.

* Halskammer wird gemeldet, daß der Holtententier Baron Moriga nach dem Ergebnis der neuesten Forschungen sich nicht mehr auf dem Festlande Waden befindet. Nach Aussage der Kapazität soll er in Stärke von ungefähr 300 Kilogramm einschließlich der Weiser und Händer auf englischer Seite nahe der Grenze am Tranenfließ stehen.

Schweiz-Italien.

* Von amtlicher Stelle wird der Zusammenhang der letzten Minister Österreichs und Italiens auf dem Semmering geschrieben,

daß Tittoni und Threnthal sich die Versicherung abgaben, die aufrichtige und enge Freundschaft zwischen Österreich und Italien bleibe unter allen Umständen erhalten bleiben, um das herangehende Bild des Friedens zu verwirklichen, das Europa im Sommer 1907 durch die Monarchenvereinigungen und Ministerbegegnungen bietet. Es wurde festgestellt, daß Italiens Beziehungen zum Dreieck immer durchaus feste werden und daß man in bezug auf die Balkanfragen sich in völliger Abereinstimmung befindet.

* Wie verlautet, wird die ungarische Volkspartei demnächst aus der Koalition ausscheiden. Minister Graf Tisza ist, der bei der Volkspartei angehört, wird wahrscheinlich zurücktreten. Als hauptsächlichste Ursache des Austritts bezeichnet die Volkspartei den Umstand, daß die Volkspartei in zahlreichen Wahlbezirken der Unabhängigkeitspartei bei den Nachwahlen entgegengetreten und ihr unterlegen sei. Damit ist in das ungarische Koalitionministerium aus dem Reichsminister und es bleibt abzuwarten, ob Österreich das Kabinett noch weiter halten kann.

* Londoner Mätkermeldungen zufolge hat die russische Regierung bei englischen Firmen die beschleunigte Lieferung von mehreren Kriegsgeschützen im Werte von 180 Millionen bestellt.

* Das Unterhaus hat die gelegentliche Arbeit dieser Session nennmehr geschlossen. Die nächsten Sitzungen werden nur noch der Beratung der vom Oberhaus zu verschiedenen Vorlagen gemachten Abänderungsanträge gewidmet sein. Über 40 Vorlagen sind in dieser Session erledigt worden. Das genaue Datum der Vertagung ist bis jetzt noch nicht bestimmt.

Italien.

* Aufsehen in weitesten Kreisen erregt ein Artikel der halbamtlichen „Tribuna“, der Frankreich warnt, sich durch die schwierige Lage in Marokko zu einer Unbesonnenheit hinreißen zu lassen. Der geringste Verlust, das ihm von Europa erteilte Mandat der Ordnungshaltung zu einem Großverzug zu veranlassen oder auch nur sich die Oberhand in Marokko zu sichern, könnte die schwersten Bewilligungen hervorbringen.

Schiffahrt.

* Das Schiff „S. S. S. S.“, das zwangsweisen Schiedsgerichts ist auf der Friedenskonferenz immer noch nicht endgültig bestimmt. Die deutschen Behörden wurden vom Herrn v. Marischal einbringlich geltend gemacht. Sie wurden im Komitee nicht wiederholt und werden nach der Erklärung des Herrn von Reich zum Folge haben, daß das Deutsche Reich bei seiner bisherigen Praxis verbleibe, soweit wie möglich die künftige Schiedsgerichts in die Einzelverträge mit anderen Staaten aufzunehmen, einen Weltfriedensvertrag mit zwangsweisen Schiedsklausel aber wegen der unübersehbaren Tragweite dieser Klausel abzulehnen.

Russland.

* Wie strenge die Regierung aber den gegenwärtig schwebenden Prozeß wegen der Verletzung gegen den Baron von Sill schweigen beschaffen will, geht aus einer Meldung hervor, wonach der Redakteur der „Peterburger Zeitung“ vollständig mit einer Selbstfrage von 3000 Rubel belegt wurde, weil er einen Artikel über den jetzt schwebenden Prozeßverlauf zulesen und hierüber gegen eine kirchliche polizeiliche Anordnung handelte, nach welcher die Zeitungen nichts außer offiziellen Mitteilungen über die Verion des Kaisers und über die kaiserliche Familie bringen dürfen.

Balkanstaaten.

* Das türkische Torpedoboots ist in das Ägäische Meer abgegangen, um die Küste zu bewachen und Sandung von Waffen, die für die Banen bestimmt sind, zu verhindern.

* Der König von Rumänien erließ eine Amnestie für die bei den letzten Unruhen begangenen Verbrechen. Ausgenommen sind Beamte und wegen Verhörschlags Verurteilte.

* Das Außenministerium in Serbien ist nachdrager zu einer Gesel für das Land geworden und beauftragt jetzt die Regierung zu einem energischen Vorgehen gegen die Banditen, die im Gebirgen (gewundene Holzstämme und entzündete Strohhalme). Die Regierung hat für den Kopf eines Gebunden eine Prämie von 4000 Mt. ausgesetzt.

Äthiopia.

* Aber die Lage in Marokko schreibt der

Correspondent des „Araar“ nach Paris, daß der französische Oberbefehlshaber Druce mit seinen bisherigen Mitteln wohl den Süden und Osten seines Lagers zu beden vermagen, der Westen aber, wo die Mauern in weiter Kunde sich hinziehen, ist durch die Polen manneftig gestärkt. Es sei geradezu erstaunlich, mit den vorhandenen Kräften fünf Kilometer Gelände gegen die feindlichen Kräfte zu verteidigen. Alles, was die Franzosen bisher geleistet, ist fruchtlos geblieben; wenn man in Paris nicht ausgiebige Verstärkung zu senden vermag, wäre es gleich besser, die Truppen einzuziehen und das Unternehmen aufzugeben. — Das Kriegsministerium bereitet die Entsendung von 10 bis 15 Bataillonen nach Casablanca vor. Wie beim Mangel an Personal die Füllung an Ort und Stelle erfolgen soll, wird noch erörtern. Wie aus Casablanca gemeldet wird, ließ Sultan Haib, der neue Sultan, den Stämmen, die in den letzten Kämpfen vor dieser Stadt beteiligt waren, das schriftliche Verprechen ausgeben, mit einer großen Zahl seiner Anhänger zu ihnen zu fliehen, um die Führung des Widerstandes gegen die Franzosen zu übernehmen. — Unter diesen Umständen ist es erklärlich, wenn sich die Europäer entschlossen haben, weg zu verlassen, da diese Stadt auch von den Anhängern des nach der Sultanswürde strebenden Moghi bedroht wird. Zu gleicher Zeit wird noch bekannt, daß Kauli gegen die Regierungstruppen, die ihn verfolgen, einen großen Sieg erlitten hat, und nun mit seinen Leuten auf dem Markte nach Tangere besessen ist. Wenn sich tatsächlich alle bisher feindlichen Kräfte zu einem gemeinsamen Vorstoß gegen die Europäer vereinen, so wird es in der Eile der Sache noch zu fürchtbaren Ausgängen führen können.

Äthiopia.

Correspondent des „Araar“ nach Paris, daß der französische Oberbefehlshaber Druce mit seinen bisherigen Mitteln wohl den Süden und Osten seines Lagers zu beden vermagen, der Westen aber, wo die Mauern in weiter Kunde sich hinziehen, ist durch die Polen manneftig gestärkt. Es sei geradezu erstaunlich, mit den vorhandenen Kräften fünf Kilometer Gelände gegen die feindlichen Kräfte zu verteidigen. Alles, was die Franzosen bisher geleistet, ist fruchtlos geblieben; wenn man in Paris nicht ausgiebige Verstärkung zu senden vermag, wäre es gleich besser, die Truppen einzuziehen und das Unternehmen aufzugeben. — Das Kriegsministerium bereitet die Entsendung von 10 bis 15 Bataillonen nach Casablanca vor. Wie beim Mangel an Personal die Füllung an Ort und Stelle erfolgen soll, wird noch erörtern. Wie aus Casablanca gemeldet wird, ließ Sultan Haib, der neue Sultan, den Stämmen, die in den letzten Kämpfen vor dieser Stadt beteiligt waren, das schriftliche Verprechen ausgeben, mit einer großen Zahl seiner Anhänger zu ihnen zu fliehen, um die Führung des Widerstandes gegen die Franzosen zu übernehmen. — Unter diesen Umständen ist es erklärlich, wenn sich die Europäer entschlossen haben, weg zu verlassen, da diese Stadt auch von den Anhängern des nach der Sultanswürde strebenden Moghi bedroht wird. Zu gleicher Zeit wird noch bekannt, daß Kauli gegen die Regierungstruppen, die ihn verfolgen, einen großen Sieg erlitten hat, und nun mit seinen Leuten auf dem Markte nach Tangere besessen ist. Wenn sich tatsächlich alle bisher feindlichen Kräfte zu einem gemeinsamen Vorstoß gegen die Europäer vereinen, so wird es in der Eile der Sache noch zu fürchtbaren Ausgängen führen können.

Äthiopia.

Die Vorgänge in Marokko.

Der erste Transport mit Verstärkungen für den General Druce ist aus Oran nach Casablanca abgegangen. Er umfaßt 10 Mann. Weitere Truppenentsendungen werden, denn nach der „Welt“, zu werden. Dem General Druce können hierzu 5000 Mann zur Verfügung stehen. Damit hätten die unsichernden Bataillone, das man nicht daran denken, weitere Truppen nach Casablanca zu schicken, nicht den geringsten Wert. Die Regierung beabsichtigt keineswegs, neue Verstärkungen nach Marokko zu entsenden, da die Streitkräfte des Generals Druce sich ausreichend erachtet werden, die Ordnung wieder herzustellen und die Polizei zu organisieren. Dieses Programm wird seine Erzielung erwarten, bis es anfangs. Am 13. d. letzte Mission verhandelt hat. Der Vertreter mehrerer Araber erklärte, die Regierung ist übereinstimmend, daß nach Casablanca entsendeten Truppen zur Vorkellung und Aufrechterhaltung der Ordnung vollständig genügen und daher weitere Aufkommandierungen überflüssig seien. Am 14. d. wurde erklärt, daß General Druce keine Verstärkungen erheben habe und die Regierung festhält, nicht in der Lage gewesen ist, ihm solche zu versorgen. Am 17. d. wiederholte eine halbamtliche Note des „Matin“, daß General Druce genügend Streitkräfte habe, um allen Möglichkeiten gewachsen zu sein. Und am 21. d. ging der erste Teil der beabsichtigten Verstärkungen in See. Da man nicht hinauf annehmen muß, daß die französische Regierung der Zeit abstrichlich Sand in die Augen streut, so darf man aus allem dem Schluß ziehen, daß sie heute eben so wie von allem Anfang an selbst nicht weiß, wie tief sie in das maroccanische Abenteuer wird hineinbegeben müssen. Aus der von Clemenceau ausgesprochenen Absicht, die Expedition nach Casablanca „kleinlich“ und „ohne unnützes Blutvergießen“ durchzuführen, ist nichts geworden. Der Kommandant des „Bourgeois“, „Gallie“, sorgte für einen richtigen Oberlauf, daß der französische Regierung nichts anderes übrig bliebe, als sich in ihrer an die Mächte gerichteten Note darauf zu berufen, daß die Ereignisse den beschlossenen Maßnahmen zuzuzuführen. In solchen Fällen ist es immer eine Tücke der Geschichte, daß sie die furchtbare Eigenhaftigkeit haben, auszunutzen. Die Regierung möchte vielleicht gern trennen, die Militärs aber wollen sich festhalten, und wenn die Dinge erst zu weit gegangen sind, wie in Casablanca, dann legen die Militärs eben ihren Willen durch. Die größte Freude daran haben die französischen Kolonialpolitiker, die nun endlich knapp am Ziele ihrer Wünsche sind. Wenn aus der immer weiter sich ausdehnenden Gr-

bedeutung ein regelrecht Gelbzig wird, dann haben sie alles erreicht, was sie seit vielen Jahren unter dem Deckmantel der „friedlichen Durchdringung“ anstrebten.

Von Nah und fern.

Ein Dampfvergnügen in der Nordsee. Der Dampfer „Minerva“ aus Hamburg ist in Tillyburg angekommen und hat sich dort ge-
gangen. Der Kapitän berichtet, daß das Schiff auf der Höhe von Vortum mit dem in Dün-
kirchen behimaten Schlepper „Albion“ zu-
sammentraf, wobei der letztere laut „Wuff“
von der Besatzung ertrunken. Der Kapitän
sowie ein Passagier wurden gerettet. Die
„Minerva“ ist unbeschädigt.

Ein schwerer Baumfall hat sich in
Danzig zugezogen. Am Freitag mittag
fiel ein riesiges Baumstück, das den
schätzbarsten Produktengasse Nr. 47 und 48
ein, in denen sich bereits am Morgen die Ge-
zeigte hatten. Zunächst brach das ziemlich
schwache Haus Nr. 47 zusammen und ihm folgte
dann das Haus Nr. 48. In dem
ersteren befand sich das große Kaufhaus
von Passagieren, die oberen Etagen waren alle
besetzt. Seit bildet die Etagen einen weißen
Erdboden. Glücklicherweise ist kein
Menschleben zu beklagen, da die Bewohner
der eingestürzten Häuser sich im letzten Augen-
blick retten konnten. Die Nachbarnhäuser
mussten auf Anordnung der Polizei sämtlich
geräumt werden.

Aus feststehenden Gründen zum Ein-
brecher geworden ist ein 18-jähriger
Polizei auf früherer Zeit ertrunken. Der
Polizeibehörde stellte den Verbrecher, der mit einer
ganzen Menge Verbrechererzeugnisse ausgerüstet
war. Beim Verhöre stellte es sich heraus, daß
Großkopf sämtliche in der letzten Zeit in der
Stadt verübten Einbruchsdiebstähle ausgeführt
hätte. Das londerbare an der Sache ist die
Tatsache, daß der Verbrecher fast ausschließlich
Frauen oder Mädchenmädchen, entweder ein-
mal im Betrage von 600 M. Er gibt zu
seiner Entschuldigend an, er sei manchmal von
einem unerbittlichen Drange befallen worden,
Frauen und Mädchen zu stehlen, die er
eine Zeitlang in seinem Besitz gehalten habe,
um sie dann zu vernichten. Der Verbrecher
ist auf seine Zurechnungsunfähigkeit unterlag.

Wiedereröffnung eines Totengräberloches.
Nähe wurde bei dem eine Leiche aus dem
Mahn gelandet, in der man einen vollständigen
erkenntlich, dessen Identität als die
eines kürzlich in Antwerpen verstorbenen
Herrn von Bermanen bestätigt und amtlich
eingetragen wurde. Die in Antwerpen lebende
Frau des angeblich Toten erfuhr auch von
dem Tode ihres Mannes. Sie erhielt von dem
ausgeschiedenen in Antwerpen ein Brief von
ihm, in dem er mitteilte, daß er sich
in London sehr wohl befinde. Die Frau
sah sofort auf den Weg und fand ihren
Mann in der Höllmühl verfallen, in der
von dem Tode starb. Die Ver-
antwortung der gestohlenen Kapitale angestrichen.

Die Waisen geliebt wurde in dem
Saal a. d. Ruhr ein alter Arbeiter,
ihnen Wohlwollen zu nahe gekommen war.
Die Leiche wurde, von den Tieren abgelassen,
später auf dem Felde vorgehalten.
Sicherlich ist der Geist insolge der Auf-
regung verloren, in die er durch den Angriff
der Waisen verlegt worden war.

Drei Händelchen im Lumpensack.
Ein, in der Altstadt zu Hamburg wohnender
Lumpensackhändler, der in seiner Lage einen
großen Horden Lumpen, in Sacken verpackt,
eine Lumpensackfabrik in Gensbörn. Dort
sah man beim Öffnen in einem der Säcke
vollständig zu Lumpen zusammengesetzte
Leichen neugeborener Kinder. Die Leichen wurden
von der Einspänner Polizei beschlagnahmt, worauf
die Hamburger Behörden von dem schändlichen

Tatbe in Kenntnis gesetzt wurde. Der betreffende
Lumpensackhändler gab bei seiner Vernehmung an,
daß er keine Ahnung habe, auf welche Weise die
Leichen in den Sack gekommen seien; er kaufte
lediglich sortierte Lumpen, teils unsortierte, die
dann bei ihm sortiert wurden. Die Polizei hat
keinerlei Anhalt, woher die Leichen kommen.

Ein Patient, der dreizehn Jahre im
Wasser gelebt hat, ist, wie der B. L. M.
berichtet, im Braunschweiger Krankenhaus ge-
storben. Am 1. November 1894 füllte der
20-jährige Maurer Ferdinand Schimme dem
Baume und erlitt eine schwere Verletzung.
Die Unterlippe wurde durch den Riß der
Stirnhaute, die Wirbelsäule gebrochen und
offenbar an der Bruststelle das Rückenmark ge-
trennt war. Infolgedessen war eine Ablösung
der unteren Körperhälfte einschließlich der
Hände und Füße, auch ein Unterbein für
möglich. Es entstand daher für den Patienten
die Gefahr des Durchgehens, die zeitweilig sein
hätiges Ableben herbeigeführt haben würde.
Um ihn zu retten, hieß nichts anderes übrig,
als ihn zunächst in ein immerschwimmendes Wasser-
bad zu legen, und da sich eine Operation als
ausgeschlossen erwies, so mußte Sch. schließlich
sein Leben dauernd darin zubringen. Dieses
Wasserbad war also seitdem Schimmes' Heilort.
Auf dem Wasserbad, sein Arbeits- und Schlafstätte.
Um ihm diese Zwangslage möglichst angenehm und
bequem zu gestalten, hatte man in den be-
wehenswürdigsten Behälter einen ausgefallenen
Rahmen zum Herausheben eingesetzt, auf dem
der Körper ruhte. Das behaltend zu und ab-
fließende Wasser wurde durch selbstthätige Regu-
lierung stets auf der angenehmen Temperatur
von 27-28 Grad Ceaumur gehalten. Schimmes
schätzte sich sehr bald in seine eigene
Lebensweise; die Ernährung war gut,
und er bekam ein kräftiges und gelundes Aus-
sehen. Dabei entfaltete er in seinem feuchten
Element eine lebhafte Tätigkeit. Er schmierte
Gegenstände, betrieb eine ausgebeutete Kanarien-
vogelzucht, fertigte Drahtarbeiten an, strickte und
webte und erlangte dabei eine solche Fertigkeit,
daß die Gegenstände, die er herstellte, nicht
zu unterscheiden waren von denen, die von
den besten Arbeitern gefertigt wurden. Überdies
hatte der Kranke über Schmerzen in der Grenz-
gegend des Rückenmarks, und immer wieder
musste er in sein Wasserbad zurück, in dem er
nun nach 12 1/2 Jahren sein Leben beschließen
sollte.

Manöverfisch in einer Postagentur. In
Widenbald in Hessen braunen ist der Nacht
mehrere Schuppen nieder, wie sich bald heraus-
stellte, wurde von Brandstiftung. Während der
Nachricht, wurde die sich der Bevölkerung be-
mächtig hat, wurde nun in die Postagentur
an der Bergstraße ein Einbruch verübt, um
die Postkäse zu rauben, wobei die Frau des
Postagenten durch einen Revolverstich lebens-
gefährlich verwundet wurde. Der Täter, ein
Mann von etwa 30 Jahren, wurde am 1. d. M.
in einem Haus bei, worauf man ihn ver-
sorgte.

Aus Liebe in den Tod. Ein 36-jähriger
Mann, das sich seit mehreren Tagen in Hensburg
aufhielt und den Eltern und Angehörigen seine
Mitteltel mitgeteilt hatte, freiwillig aus dem Leben
zu scheiden, wird vernichtet. Ein Gutteil von dem
beiden benutzte Boot wurde vor Glücksburg
treibend aufgefunden. Man vermutet, daß das
Paar seine Selbstmordabsicht ausgeführt hat.

Nach dem Genes gittiger Hitze ist in
Kratka eine ganze Familie schwer erkrankt,
wenig Kinder sind gestorben. Auf der Fahrt vor
Larnau nach Kratka kaufte die Ehefrau des
Bauernknechts Wachsmüller Javorstich von einer
Bauernknecht einen Korb Pilze, die sie bald nach
ihrer Ankunft zu Hause zubereitete. Nach dem
Genes der Pilze erkrankte die ganze Familie.

Die Großstadt des Strahlings.
Girolamo Bonanni hatte 12 Jahre im Ge-
fängnis, bis heute nicht befreit, und als er
wieder frei war, starb eine einjährige Tante von
ihm und er erlitt ein Vermögen von einigen
Millionen. Er kaufte sich eine Villa nach Genes
und drei Autos, lud den Richter, der ihn verur-
teilte, Staatsanwalt, Verteidiger, Geängnis-
warter zu sich zu Gast und wartet nun, daß

Habe keine Angst, Vaterchen, lachte
Agnes, aber nicht wahr, er wird die Probe
bestehen?
„Wenn er glücklich werden soll, gewiß“,
sagte der Vater und aus Agnes' Augen strahlte
ein Himmel von Glück und Seligkeit. Sie
schien ihres Sieges so gewiß.
„Was wird“, fragte nach einer Weile der
alte Mart, „wird Garner dazu sagen?“
Agnes erwiderte:
„Richtig nicht von ihm“, sagte sie, „wir
werden ihn nie mehr hier wiedersehen.“
„Was ist geliehen?“
Mit kurzen Worten erzählte Agnes das Ge-
schick des geliebten Mädchens.
Das Gelingen strahlte die Haare des alten
Mart. Tief atmete er auf, als Agnes er-
widerte:
„Gott hat dich sichtbar in seinen großen
Trennen genommen“, sagte er, „du mein liebes,
teures Kind.“
Er zog sie zu sich und presste sie fest an seine
Brust, wie um sich zu versichern, daß er sein
liebstes Mädchen sicher in Händen habe. Dann
hoß er ihr Hand empor und lächelte die schöne
Eugenie.
„Du mußt“, sagte er, „noch großes Glück
erwarten sein, weil du solcher Gefahr ent-
gangen bist.“

Agnes hat ihren Vater, diese schlimme
Vergangenheit zu beschweigen. Ihr Belamwerden
konnte nur dazu beitragen, Hellmann an be-
schämten, und war die Verlobung Agnes' mit
demselben erfolgt, so hand zu erwarten, daß sich
Garner, so lange das Mädchen noch in Damm-

lein gemelter Jellengasse in 3 Monaten frei
werde, um diesem Udo zu gehören.
Näufige Eisenbahnarbeiter treiben jetzt
in der Nähe der Hauptstadt des Landes
reißes ihr Unwesen. Eine bemarmete Horde
überfiel in Petersburg in der Nähe des dortigen
Wahnhohes der Strandbänken das nach 10 Jahren
abgedehnten Besitz der dortigen Wärtin. Die
Wartin wurde zum Stehen gebracht, den Mündern gelang
es aber zu entkommen. Ein neben dem Rent-
meister stehender Oberst wurde tödlich, ein Be-
gleiter des Rentmeisters leicht verletzt.

Ein friedliches Unterbeob. Während
die Unterbeobte, von denen man zu
häufig hört, nur neue Kriegsmaschinen sind, hat
der amerikanische Günter Bad, dessen Kriegs-
unterbeob mit dem Holland-Booten im Welt-
verkehr hand, auch ein Unterbeob für fried-
liche Zwecke konstruiert, das zu Nachforschungen
auf dem Meeresboden, zur Bergung unter-
gegangener Schiffe oder ihrer Ladungen ver-
wendet werden soll. Das Boot kann auch auf
dem Meeresboden fahren; es ist in seinem
Zweck mit einem Rade am Vorderende und
zwei Rädern am Hinterteil ausgerüstet. Als
Triebkraft des in Gestalt einer Zigarre ge-
bauten Bootes dient ein Schraub, das von
einem elektrischen Motor in Bewegung gesetzt
wird. Soll das Boot auf den Grund gehen,
so nimmt es selbst Wasserballast ein, das keine
Schwimmfähigkeit völlig aufgehoben wird.
Sobald es an der Ort gelangt ist, an dem es
seine Arbeit vornehmen soll, tritt ein vollständig
ausgerüsteter Taucher in ein Ableit, das voll-
ständig abgefahren wird, läßt dieses mit
Wasser vollsetzen, öffnet einen Ventil, nach
dem Wasser ausströmt, und ein Taucher, um seine Arbeit
auf dem Meeresboden aufnehmen zu können.
Das Unterbeob ist noch durch verschiedene originale
Einrichtungen für seinen Zweck vorbereitet; aus
seiner Seiten treten Arme heraus, die in einer
Art Saugenpaar in Kautschuk enden und mit
denen es sich an dem Meeresboden, das unterhalb
werden soll, festhalten kann. Ein von innen
aus bedienbar Bohrer vermag den Schiffsraum
auf dem Meeresboden oder im Lande vergrabene
Gegenstände aufzulichten. Um die Ladung
eines untergegangenen Schiffes an das Ufer
zu bringen, kann an das Unterbeob ein
Wagen auf Rädern angehängt werden, auf
dem der Taucher alles, was er gefunden hat,
niederlegen kann und den das Unterbeob
dann selbst an Land schleppt. So phantastisch
die Schilderung erscheinen mag, so ist doch
ein durchaus einflussreicher Techniker und
man erwartet, daß sein Unterbeob in der
Bergung von Schiffen, die auf dem Meeres-
boden ruhen, noch gute Dienste leisten wird.

Die Cholera in Sanghai. Während
die Cholera in Russland immer neue Opfer fordert,
kommt jetzt auch aus China die Nachricht, daß
im Reiche der Mitte und ein einziger japanischer
Stadtteil die Cholera unter den
Chinesen in Sanghai hat die Cholera aus-
gebrochen. Auch mehrere Europäer, unter ihnen
zahlreiche sind bisher gestorben. Für die
Preventivmaßnahmen und unter anderem
möglichem getroffen. In Sanghai ist eine
Quarantäne eingeführt worden. Die Ärzte halten
den epidemischen Charakter der Erkrankungen in
Sanghai für noch nicht sicher. Eine Ein-
schleppungsgefahr durch Dampfer ist für Europa
ausgeschlossen. Auch andere gesundheitliche sowie
japanische Maßnahmen sind von der Seude

Gerichtshalle.
Arnsberg. Ein 14-jähriger Schüler aus
Arnsberg wurde von der Strafkammer zu sechs
Jahren der Monat Gefängnis verurteilt, weil er im
Frühjahr d. J. einen dreizehnjährigen Knaben erlösen
gelassen hatte. Der Knabe war ein
Wasser noch Lebensgefahr ab, ließ ihn in seine
eigene selbste um dem Knabe auf einen aus dem
Wasser vorliegenden Stein, bis er tot war. Der
verurteilte Knabe, der wegen Lebensabstich schon vor-
erkannt war, ist nun wieder der Anklage
der Missethätigkeit und zweier Diebstähle.

Einiger. Vor einiger Zeit wurden von der
Strafkammer sieben im Höchstmaß beschuldigte Zee-
händler klief, berichtigt und sich von dem Dorfe
fernhalten.
Der Nachmittag verlaunete schon frühzeitig
die Wauern in der Schenke. Der große Garten
war angefüllt mit durstigen Gästen, ein Frau
nach dem andern wurde aus dem Keller heraus-
gehoben, und als Agnes ihrem Vetter gemäß
der Schenke zuschritt, begegnete sie ihrem Bruder,
der eben aus dem Hause für die Penangentommenen
Säfte holen wollte.
„Ach die Schenke im Gastzimmer stehen“,
sagte sie, „und nimm die in untrer Laube.“
„Ja.“
Der Bruder forschte nicht weiter nach und
ging, wenn auch topfständig, das Befohlene zu tun.
Schon war das Leben in vollem Gange, in
Schaum, Rauch und Geräusch wogte es hin und
her, die Gäste strahlten. Doch wurden aus-
gesprochen, Speien herbeigeführt, dazu ward
gelacht, getritten, gelungen – die beiden
Loben laut werdenden Wünsche zu erfüllen,
als Hellmann glühend vor Eile in den Hof
eintrat.
Er drängte sich durch die umstehenden Dauern
und nahm den Weg zur Laube, wo er Agnes
zu finden hoffte.
Zu seinem Verwundern war die Laube leer
und zeigte, der gewohnten Stühle beraubt, ein
recht unfreudliches, ungasliches Aussehen.
Hatte man gar nicht auf ihn geredet? Hatte
man ihn gar nicht erwartet? Das schien doch
unmöglich.

melter wegen Verletzung zu Geldstrafen verurteilt.
Seiner Robe erlebte man gewissermaßen eine Fort-
setzung, indem sich 18 friedliche Bürgerinnen wegen
fehlendem Gehör beim Besuche zu verweigern
hatten. In seinem Redebuch hat der Staatsan-
walt hervor, daß die Verurteilten der Angeklagten
nur durch die im Freizeiten herbeigeführt, daß
mangelhafte Gehör zu erkennen sei, daß er nicht
ließ er den Antrag auf früheren Dismissal fallen.
Der Verteidiger maß die ganze Schuld der „ganz
inimikalen Willkür“ an, die im Freizeiten berichte.
Die Angeklagten, die sämtlich gebildet waren, wurden
zu Gefängnisstrafen von drei Tagen bis zu sechs
Monat verurteilt.

Die amerikanische Hunde- aristokratie.

Im Lande der republikanischen Freiheit
gibt es nicht nur eine Dollararistokratie, es gibt
auch eine Hundearistokratie, mit der sich die
Wähler kaum weniger beschäftigen als mit ihren
Herren. Nicht jeder Hund kann sich zu den
obersten Vierfüßlergeheulen; die ungeschriebenen
Gesetze der Hundearistokratie sind bei weitem
strenger, als die gesellschaftlichen Gesetze der
Menschheit. Denn nicht die Höhe des Ausgabens
etwas allein verleiht einem Hunde vornehmen
gesellschaftlichen Rang, sondern das erliche Ge-
schicknis ist ein eher Stammbaum. Allein die
bestimmten Namen der amerikanischen Ge-
ellschaft, die einen kleinen Spößchen, einen lang-
haarigen Wächter, einen kleinen Terrier, ein
weniges Wolfeserfährchen oder einen aristoa-
kratisch degenerierten Blümen Spaniel an
Lebensfähigkeit annehmen, die Mrs. Wood,
Damenbild, Großsenior, Lehr, Kernaugh, Wäch-
er, das, die Zucht und die die hundertlebenden
der Größen der Gesellschaft alle besitzen, sie
halten unerschrocken darauf, daß ihre Hündchen
auch auf jede Ehren zurückstellen können. Mit
diese Verbindung wurde erkräftigt, so führt der
Aristokrat auch ein Leben, das seiner
Eigen dreiach würdig ist. Die Kosten seines
Dahins belaufen sich alljährlich auf 5000 bis
10000 M., 90 Prozent des gesamten
Dahins belaufen sich überausigen Summen zu
seinem Namen, sein Name geht es zum
ersten Ten, daß das Hündchen auch eine be-
sondere Bedeutung haben muß, und wie der
Gestehobene erhält auch fünf oder fünf oder
Dahne sein Mädchen. Ihn liegt es ob, den Hund
zu haben, zu küssen, ihm die Zähne zu waschen,
ihn zu säugen, zu küssen, sie führt ihn lächelnd
spazieren, und hat Wabane beiderseits zu tragen
zu ihr, so hat sie ihren Gefährten sogar selbst
massieren. Nicht selten vertraute die beherzten
Damen ihre geliebten oder geliebten Geliebte
einem herznärrischen Walfleur an. Hunde-
massage ist im Laufe der Zeit etwas Selbst-
verständliches geworden; für einen Dollar pro
Massage wird ihm geteilt, geklopft und ge-
rieben, und nicht er bei beiden Beinen eine
Gelehrigkeit seiner Walfleur, und nicht die Be-

Belonders sorgsame Herrinnen stellen sich
Hunden, daß ihr Geliebter zum Walfleur ins
Haus geht; da kommt denn der lundige Mann
zu dem Hündchen ins Haus und die Rechnung
müßt alsbald ins Aufgehoben. Daraus er-
sehen die obersten vierfüßlerischen Wächterinnen
regelmäßig ihren Bahnrat, denn ihre Herrin
erleidet sorgsam darauf, daß fünf Jahre regel-
mäßig von dem Mann der Walfleur geprüft
werden. Durch die vielen Jahren Zerküßnisse
leiden nicht selten die Zähne der jungen Hunde
der Bahnrat ist oft emsig zu tun, um den
vierfüßlerischen Kunden das Wohlsein einzu-
setzen; nicht immer hind die vierfüßlerischen
Gesellen auch sanfte, geduldige und einmütige
Patienten. Besondere Sorgfalt erfordert die
Holenpflege der Hundearistokratie. Es
gibt in New York bereits einen regelrechten
Antirefuge, vier junge Damen drehen hier
der vierfüßlerischen Patienten, die in Begleitung
ihres Hundemädchens regelmäßig alle 4 Tage
einmal diese Hunde der Walfleur aus-
suchen müssen, wenn anders sie ihren Gatten auf
als vornehm Hunde nicht aus Spiel legen
wollen. So werden Horden und Strahlen mit
büßenden Seiten und jenen Horden behandelt,
die Strahlen sorgsam beschützen, gezeit, geliebt

Unmutig wanderte er sich zum Hause zurück,
wo er Babette traf.
„Wo ist Agnes?“ fragte er.
„Im großen Garten“, war die Antwort.
„Im großen Garten?“ mißverstehte Hellmann
gehebt. Wollen Sie nicht so freundlich sein,
ihre Schwester in meinem Namen zu bitten,
hierher zu kommen?“
„Agnes bedient heute“, entgegnete Babette,
„sie wird kaum Zeit haben.“
„Sie bedient?“ dachte Hellmann. „Heute,
da sie weiß, daß ich komme um ihre Hand an-
zugeben?“

Er wüßte sich den Schmerz von der heißen
Stirne, und man konnte nicht wissen, ob dies
die Folge seines überausigen Gehens, oder die
Folge einer plötzlichen Aufregung war.
„Agnes läßt Sie bitten“, meldete Babette
zummal, „gefällt in den großen Garten zu
kommen, es ist ihr im Augenblick unmöglich,
von den Gästen loszukommen.“

Was war zu machen? Hellmann kämpfte
sich überausig nieder und ging, die Geliebte
aufzusuchen.
Sein erster Blick, als er in den Garten trat,
traf Agnes.
Sie stand an einem Tische, der von einem
Erzup junger Bauernburche umringt war, eben
in Begleit, an dem wollen Gäste zu nippen,
daß ihre er aus dem Gesellschaft angeboten
hatte.

Jornig hatte Hellmann seine Frau.
Agnes hatte ihre Augen auf die Ähre ge-
richtet gehabt; als Hellmann unter ihr sichtbar
gekommen war, stellte sie das Glas auf den

16. Verlorene Liebe.

16. Novelle von Hermann Olschläger.

(Fortsetzung.)

„Mein, mein, tief Agnes lebsthaft. Ich will
Hellmann auf die Probe stellen!“

„Wie kannst du das?“ fragte Mart ver-
wundert.

„Hellmann hat mich eigentlich noch nie in
der Kamille oder doch nie im Gesicht gesehen;
es ist ihm nicht sichtbar vor den Augen getan-
den, daß ich kein Fremder von der Stadt, sondern
ein in seinen Augen bin. Heute nach-
mittag wird er kommen, ich aber werde die
Gäste im Garten mit Babette bedienen, werde
Stränge fällen und guttunen, werde Stühle be-
stellen und ihm so zufällig sehen, daß ich
halt bin, meine Tochter, mein teurer Vater,
zu sein.“

„Dein Vorhaben mißfällt mir“, sagte der
verliebteste Mart, „sich allein darum, weil
ich es nie gerne gesehen habe, wenn du dich
unter die Gäste mischst. Ich habe dich nicht
dazu erzoget, und von den Einbrechenden kann
ich nicht verlangen, daß sie einen Unterschied
zwischen meinen Gästen machen.“

„Es gilt in heute nur eine Ausnahme“,
bat Agnes, „und“, setzte sie lächelnd bei, „ich
will nicht umtun, daß die Gäste keinen Unter-
schied zu machen geneigt sein sollen.“
„Treibe es nur nicht zu arg“, meinte der
alte Mart; „sonst könntest du leicht auch Hell-
mann dahin bringen, daß er keinen Unterschied
mehr zwischen dir und Babette macht, und das
würde dir gewiß nicht lieb.“

und dann äußerlich poliert. Besonders das Gefäß ist ein kleineres Märd, das Gefäß, Erhaltung und Gesundheit erfordert; denn die Hunde lieben es, mit den fettesten Balsam- und ölbildigen Ölen zu spielen; ein unvorsichtiger Griff, ein Gängenbleiben, festes Knaben und Fris Fralle bricht ab, das Ingsicht ist gelblich und die Hufe wochenlang entstellt. ... Das die vornehmen Hunde auch ihre besondere Erziehung haben müssen, versteht sich von selbst; besonders Lehren haben sich etabliert, die die kleinen Wirtshäuser zu würdigen, formvollendeten Leistungen erziehen; das Gefäß dieser Hundbesitzer ist das höchste nicht, verdienen sie doch nicht weniger als der Naturmeister, der sich qualit., der muskellustigsten jungen Tochter des Hauses die Geheimnisse Wasch- und Beethörens zu enthüllen. Es kann nach alledem natürlich kaum wundernehmen, daß viele vornehmen künftigen Tiere auch ihre Privatleben, ihre Mährchen und ihre Ammen haben, und so ist es denn auch bald Brauch geworden, nach den Strapazen der wirtshäufigen Gesellschaften die kleinen Weiber auf einige Wochen, sei es ins Bad, sei es aufs Land zu schicken. An Unternehmungslustigen, die nicht damit verbundene Erwerbsgelegenheit sich nicht entgegen lassen, hat es nicht gefehlt; so gibt es jetzt in mehreren kleinen Dörfern in Hundesammelstätten, wo zum oder fünf in beschränkter Weise für 90-60 Mark, die der Woche sich von den Anforderungen der Winterlampen erholen können, und in der Tat gehört es zum guten Ton, seinen Lieblingshund die Hundstage an der See oder auf dem Lande verbringen zu lassen. Die tollsten Ertravaganzen in Hundesammeln kann man täglich beobachten; Hundchen im Automobilschleppmantel und mit Autohülle kein seltenes und Miss Lucie Grace und Lucille Alice planen in Verona bereits die Errichtung einer Hundebühne für ihre Lieblinge, für die 100 000 Mark angesetzt sind.

Hus der Woche.
Paris, den 22. August 1907.
Die Schlage in Maroff ist eine sehr ernste geworden. Nachdem die meisten der im Caia-Blanca wohnenden Söldner sich gegen den Sultan erklärt haben, den sie des Betrugs beschuldigen, wurde von ihnen und andern Söldnern um Maroff ein feindliches Märd auf dem Sultan ausgerufen. Er nahm, was er bislang verweigert hatte, die Ergebung an und machte sich den neuesten Nachrichten zufolge sofort mit mehreren tausend Märdern auf, um die streubenden aus Zanger und Gebirgsland zu vertreiben. In dieses Ereignis ist ein wichtiges Moment in der Geschichte der französischen im Scheitern in wenig glücklichen Kisten ergriffen zu lassen, so kommt noch hinzu, daß Spanier und Franzosen sich über die zu ergreifenden Maßnahmen nicht oder doch immer nur nach langen Verhandlungen einigen konnten. So wird es bezweifelt, wenn der französische Oberbefehlshaber nicht ernstlich um Verstärkungen bat, die ihm nach einer stürmischen Sitzung des Ministerrats auch bewilligt wurden. Frankreich ist also gegen seinen Willen doch zu einer Expedition in großen Stil genötigt worden, von deren Ausgang nicht nur für das Sultanat Maroff, sondern auch für die innere Politik in Frankreich und darüber hinaus für ganz Europa unendlich viel abhängt. Eine abermalige Niederlage der weißen Märd, wenn sie auch nicht eine so schwere ist wie die Niederlagen gegen Japan, kann von unberechenbaren Folgen sein. — Die hochpolitischen Begehungen der letzten Zeit haben nun mit einem Weltschmerz sich dem französischen Ministerpräsidenten Clemenceau in Wien verhandelt. In Wien, wo ausschließlich der englische König längere Zeit zum Aufenthalt weilt, haben die beiden Freunde gegenseitlich sich und sich, dem Clemenceau mit Begünstigung eines vierjährigen, erklärte, eine volle Stunde über alle europäischen und über die Marofffrage unterhalten. Wenn Graf Edward bis zum Ende der Sommerferien in Wien sein, kann er auf eine erfolgreiche politische Arbeit zurückblicken, die sich zwar nicht in der

bisherigen Bahn zur Abfischung Deutschlands bewegt, dafür aber dem König des Ansehens den Ruf gebracht hat, ein wahrhafter Freund des Friedens zu sein. Inwiefern dieser Ruf gerechtfertigt ist, wird sich zeigen, wenn Frankreich die nötigen Schritte zu England und Deutschland einnimmt zur Bekämpfung solcher, die in Maroff für die Vorbereitungen zu neuen Unruhen tätig vorkäme. Von Interesse dürfte eine Mitteilung sein, die den Verband des russischen Volkes an den Zaren gerichtet hat, worin der Wunsch ausgeprochen wird, die Zaren völlig von der künftigen Duma abzuschließen, damit eine echt russische Volkvertretung geschaffen werde. Angeht hat

für eine Herabsetzung des Kriegsbudgets und in Verbindung damit für eine allgemeine Einschränkung der Ausgaben, wenn nicht gar für die Abkürzung Sorge zu tragen und ferner die Märd des Oberhauses nach Möglichkeit einzuschränken, oder ganz zu brechen. Beide Vorschläge sind nicht eingelöst worden. Im Haag, wo die Regierung Gelegenheits hatte, ihren Abstrichungen der breitesten Öffentlichkeit zu vertreten, wurde zum Glück gefehlt. Die englischen Vertreter drückten nur den Wunsch aus, die im Haag vertretenen Regierungen möchten aus neue in Erwägungen darüber eintreten; wie der dauernden Seligierung der Herrschaften wirklich entgegengebracht werden konnte. Diesen Wunsch hat die Friedenskonferenz

geringschätzend herfür ungenügend. — Aus Deutsch-Schlesien ist eine unangenehme Postkarte zu uns gekommen. Der verschleierte und unverständliche Contenten ihrer Worena, den die Kapregierung zwangsweise weit entfernt von der deutschen Grenze antreiben wollte, ist mit großem Anhang in deutsches Gebiet eingedrungen. Andere Nachrichten zufolge will er mit großem Geschick nur in der Nähe der deutschen Grenze, also auf englischem Gebiet. Das ist gleichwohl, wenn es sich bewahrheitet, daß auch die Doanböck vom Aufstand rufen, dann dürften für unser Land beruhigende Erfahrungen wieder erlitten Tage andauern; denn Worena vertritt über dieselben Streitfälle, die ihn 1905 zu unheimlich gefährlichen Gegnern machten.
M. A. D.

Zur Enthüllung des Denkmals für die Großherzogin Alexandrine in Söwerin.



Terpentin im Hause.

* Es gibt so mancherlei Dinge, die fast in jeder Haushaltung vorhanden sind, die aber, da ihr vielseitiger Nutzen so wenig bekannt ist, nur eine beschränkte Anwendung finden. Dazu gehört der Terpentin, von dem in nachstehendem eine Reihe von Anwendungsformen wiedergegeben ist. Terpentin ist ein vorzügliches Mittel zur Wiederherstellung des Glanzes von Lackeisen, damit abgeriebene Schuhe und Metallgegenstände sehen fast wie neu aus. — Auf eine Brandstelle, deren Haut aber noch nicht offen sein darf, getrieben, gewährt Terpentin schnelle Abheilung des Schmerzes; eine damit bestrichene Wunde auf der Haut heilt schnell und ist wenig schmerzhaft. — Wundkräutern, vor dem Waschen 24 Stunden in Terpentin eingeweicht, verlieren alle Stacheln. — Ein Tropfen Terpentin (ungefähr einen Eßlöffel auf 5 Liter) dem Wasser zum Einweichen zugelegt, befeuchtet der Wunde blühende Wunde. — Ein in heißes Wasser getauchter und mit Terpentin bestrichener Fingerring als Umschlag auf den Hals ist ein gutes Mittel gegen Keuchhusten, und Umschlag wird auch bei Bronchitis und Rheumatismus verordnet. Gegen Geschwülste angewandt, soll er ebenfalls die Entzündung gewähren, ist aber bei zarter Haut mit Vorsicht anzuwenden. — Einige Tropfen Terpentin in Äpfeln und Schokolade gegeben, halten die Wunden ab. — Alte Wunden mit Terpentin geränkt und in die Wunde ein wenig Terpentin gegeben oder in dieselben hineingelegt, vertreiben diese Tiere vollkommen. Es ist jedoch notwendig, das Öl von Zeit zu Zeit zu erneuern. — Einige Tropfen Terpentin der Stärke zugelegt, verhindern das Ankleben des Blattes. — Um Nasenbluten aus Märdern zu entfernen, muß man diese nicht wärmen, sondern mit einer schmalen, feinen, mit Terpentin befeuchteten Wunde darauf. Man beginnt am Außenrand des Nieses und geht der Mitte zu, um den Nies nicht zu vergrößern. — Terpentin mit Wachs vermischt, gibt bekanntlich eine sehr gute Vohnermal. — Ein mit Terpentin ausgebrühtes Tuch macht Wundstauden wieder glänzend. — Eine Mischung von zwei Teilen Olivenöl und einem Teile Terpentin gibt empfehlenswerte Wundpolitur, die sofort Absorbtion von Fingern um, von den Wunden entfernt.

Buntes Allerlei.

Oz Versicherung für Diebe. In der Cz. Staaten wurde eine Versicherungsgesellschaft gegen Diebstahlstrafen von Profiteuren ins Leben gerufen. Wird ein Versicherter diebstahl gemacht, so sendet ihm der Direktor der Gesellschaft sofort das nötige Geld zum Lebensunterhalt und zur Verdrängung. Seine Einkünfte werden genügend unterstellt. Die Waisen werden auf 500-3000 Mark, die Waisen werden nach der Art des Diebstahls berechnet, den der Versicherer gemeinschaftlich ausübt und der sich dann ergebenden Wahrscheinlichkeitsrechnung seiner Verdrängung und Verurteilung.

Im Wirtshaus. Fremder: „Wie ist denn das Wasser in dieser Gegend?“ — Ein heimischer: „Nach dem Bier zu urteilen, muß es sehr gut sein!“ (Zitat eines Dichters)

„Weisen Sie mir,“ sagte er; „das ist nicht so schön gemeint, als es sich anhört.“
Einer der Burtschen bestellte bei Agnes ein Huhn.

„Wie sie von der Küche zurücktrat und wieder an den Tisch treten wollte, an dem ihr Vater saß, ward sie aufs neue zurückgerufen.“
„Gibt da das Huhn bestellt?“

„An, eine Köchin pflegen an einem Überflus von Magerkeit zu leiden,“ rief der Burtsche mit seinem weinerlichen Gesicht. „Bring mir das Huhn, bevor es geschlachtet wird; ich will mir's erst anschauen.“

Das Mädchen machte Bestellungen.
„Bring mir das Huhn,“ unterbrach sie der alte Herrich. „Rein Mensch pflegt die Kasse im Saal zu laufen.“

Agnes sah ihren Vater fragen an.
„Geh,“ sagte dieser ruhig, und sie ging. „Das ist doch unverständlich!“ Inzwischen Hellmann.

„Sie ist die Tochter eines Wirtes,“ bemerkte der Alte, sie muß solche Vorformen ertragen lernen.“

Agnes brachte das in ihren Händen sich schlängelnde Huhn.
Der ganze Kreis der Bauernburtschen ludte Huhn auf und das arme Geschöpf machte die Runde von Hand zu Hand.

Zuletzt kam es an denjenigen, der es bestellt hatte. Aufmerksam betrachtete er es von allen Seiten.
„Das ist doch unverständlich!“ (Fortsetzung folgt.)

Tisch und schritt mit leichtem Fuße auf seinen zu, ihn mit der unbefangenen Miene willkommen beiseid.

„Wie schön stand sie vor ihm! Ein braunes, schlichtes Kleid umschloß eng die schlank, volle Gestalt, ihre Wangen waren leicht gerötet, und es war ein allerliebster Lächeln, mit welchem sie zu ihm sagte: „Sie sehen sich heute als hungernde Kellnerin! Wie gefalle ich Ihnen?“

„Sie sind reizend wie immer!“ rief Hellmann mit ungeschickter Entzücken; denn — abgesehen von der lebernen Geldtafel mit dem schimmernden Metallglanz, die dem Mädchen an der Seite hing — so, in dieser Schönheit, Mann und Einfachheit hatte er sich jene künftige Hausfrau immer gedacht.

„Weisen Sie hier, Agnes?“ flüchte er dann traurig bei, „ich hätte Ihnen so vieles zu sagen.“

Agnes senkte den Blick zu Boden.
„Es sind zu viele Fremde hier,“ sagte sie, „ich muß heute im Geschäft helfen. Vielleicht können wir uns heute abend sprechen. Nehmen Sie insofern den Platz,“ sie deutete auf einen noch freien Stuhl in der Ecke, „ich werde —“

„Ich gehe!“ Agnes!“ rief es jetzt hier und dort von den Tischen her.

„Sie sehen, wie notwendig ich bin!“ lächelte sie und verstand, die ungelieblichen Gäste zu befehligen.

Hellmann nahm verdrießlich an dem ihm angezeigten Tische Platz.
Agnes hatte ihm eine Flasche mit Wein hin, es gelang ihm nicht, sie in ein Gespräch zu verwickeln.

der Zar an den Rand dieser Mitteilung die Worte setzt: „Mit großem Vergnügen gelesen.“ Das eine solche Maßregel noch getroffen wird, ist nicht ausgeschlossen, denn seit dem letzten Erlaß des Zaren, der das Wahlrecht zur Duma ganz bedeutend einschränkte, sind solche Bestimmungen über die Wählerlisten, die nur ein Beispiel der früheren Wähler seine Stimme weit abgeben können. So z. B. beträgt die Zahl der Wähler für die dritte Duma in Petersburg nur noch 88 000, während sie sich bei der letzten Duma noch auf 126 500 belief. — Die englische Regierung hat in diesen Tagen zwei schwere Ministerkrisen notieren müssen. Das liberale Ministertum hatte seinen Rücktritt in erster Linie zwei Julagen von weittragender Bedeutung gemacht. Es hatte sich verpflichtet,

schon vor 8 Jahren geküßert, allerdings ohne Erfolg, dem selbstem sind die Budgets aller Länder bedeutend höher geworden. Im Kampfe gegen das Oberhaus war die Regierung nicht glücklich. Die Korts verweigerten der Regierung der stößlichen Landtage, die das Ministertum als unzulänglich bezeichnet hatte, ihre Zustimmung und — die Regierung sah insofern ihren Gelegenheits ein nach zurück. Zwar hat der Premierminister die Wiederbringung des Gegenwurfs angeflöhrt, aber man weiß, daß die Drohsungen Campbell-Bannermans so schnell nicht zur Tat werden.

„Nun war ich Wort!“ flüchte er.
„Später, später!“

„So ist er einsam und allein: neugierig von den Wänden der umfliegenden Bauern gemultert, denen die Erscheinung eines Offiziers hier etwas Neues war.“

„Mit finstern Augen verfolgte dieser jede Bewegung der Gastlichen und voll Unmut bemerkte er, daß sie für jedermann ein freundliches Wort, für jedermann ein heiteres Lächeln habe und achte nicht, wie wenig wohl im Grunde dem Mädchen zumute war, bei all der unbefangenen trohen Miene, die sie zur Schau trug.“

Während begegnete ihr Blick dem Hellmanns und diesen diesen die hellere Welle von der Stirne nehmen an wollen, doch war das ein fast unumgänglich Dina, besonders wenn kurz vorher irgend ein Bauerndurche in seiner mit Silberlatern beleuchteten Jacke Luft gelehrt hatte, dem Mädchen auf seine Art deutlich zu machen, wie sehr er von der Schönheit ihrer Erscheinung gerührt und hingerissen sei.

„Agnas,“ sagte er, „wenn wir auch keine Unruhen tragen, wir sind um kein Haar schlechter als andere.“

„Agnas!“ befragte er ein zweites, und da, wenn die auch Stiefelzehen trägt, um kein Haar besser als wir.“

Hohes Geschloßer begleitete die plumpe Anblichung.
„Agnas“ Gesicht schloß sich helle Glut; Hellmann, der nur ein paar Worte von allem verstanden hatte, fuhr in die Höhe, der alte Markt drückte ihn aber nieder.

„Agnas“ Gesicht schloß sich helle Glut; Hellmann, der nur ein paar Worte von allem verstanden hatte, fuhr in die Höhe, der alte Markt drückte ihn aber nieder.

Vermischtes.

Nebr., 27. August. Unter diesjährigen Mannschaften nahm am Sonntag bei günstigem Wetter seinen Anfang. Schon am Sonnabend wurde daselbst durch Japanerinnen eingeleitet, am Sonntag früh erfolgte das übliche Wechen. Am Nachmittag zogen die Schützen unter klingendem Spiel nach Einholung der Fahne nach dem Marktplatze. Hier selbst fand zu Ehren des alten Schützenkönigs Parade statt, der ein Umzug durch die Straßen der Stadt nach dem Schützenhause folgte. Im Schützenhausgarten hatten sich zahlreiche Besucher von hier und der Umgegend eingefunden und bei den gut vorbereiteten Musikstücken der Wächterischen Kapelle betrug die Nachmittags im feierlichen Stimmung. Der Ball am Abend schloß den ersten Festtag. Am Montag, den zweiten Festtage, vereinigten die Schützenbrüder und Gäste im Saale des Schützenhauses ein gemeinsames Frühstück. Anschließend hundert Personen beteiligten sich daran und ließen sich die vorzüglich zubereiteten Speisen freilich machen. Der Schützenhauptmann, Herr Verneis, brachte ein Hoch auf den König, den derzeitigen Mannföhrer und die Gäste aus. Herr Stadtmagistratsbesitzer Hellmuth dankte namens der Gäste, ließ die Schützenkapelle hochleben und beachte die ältesten Schützen, den 84-jährigen Schlossermeister Moriz Grob. Im weiteren Verlaufe brachte Herr Bürgermeister Strauch ein Hoch auf die Stadt und die Bürgerschaft aus. Die Stimmung an der Zofel war eine feierliche. Die Weinergläser hingen lustig zusammen und mancher Freischütz blieb bis

zum Nachmittage im Schützenhause sitzen. Nachmittags füllte sich der Schützenhausgarten zum Konzert wieder mit Gästen, und das die Stadtkapelle ein hervorragendes Programm. Am Abend fand wie am Sonntag Ball statt, der gleichfalls gut besucht war. Heute ist nun der Königsschluß gefahren und der Wettkampf ist zu Ende. Mit dem besten Schuß, 17 Ringen, ist Herr Prem.-Leutnant Weichhuhn Mannföhrer geworden. Ritterföhrer wurde, gleichfalls mit 17 Ringen, Herr Schöke Dorfbauer. Die Festtage der Schützenkapelle finden heute Abend mit dem Königsmahl und dem darauf folgenden folgenden Schützenball ihren Abschluß.

Freunburg, 25. August. Ein schauerlicher Tod ereilte heute morgen gegen 2 Uhr den königl. Revierärzter Vögelmann aus dem nahen Dorfe Schleberoda. Gestern abends mit dem letzten Zuge erwartete er auf dem hiesigen Bahnhöfe seinen Bruder aus Amerika, welcher jedoch nicht kam. Auf dem Heimwege führte er in einem hiesigen Kofale ein. Hier wurde er, während er Schlaf spielte, plötzlich vom Herzschlag betroffen und vor tot.

Freunburg a. U., 23. August. Von einem Pferde wurde hier ein junger Purche, Mich. Nischmann, derart gegen den Unterleib getreten, daß er bald darauf starb.

Nammburg, 24. August. Der Gurtenmarkt hatte heute geringere Zufuhr als die letzten Marktstage, es waren etwa 800 Schöf Gurten angekauft. Die Nachmittage trat diesmal besonders früh hervor, denn bei Anfuhr der Gurtenwagen wurde die Ware meist sofort angekauft, und

mit 2.30—2.60 das Schöf bezahlt; Krüppel 1—1.30 Markt das Schöf. Preiserwartungen folgten 7.25—7.50 Markt der Tragloß. 22—23 Markt der Genter. Auch kleinere Sorten Zentrifugen waren am Plage.

Nammburg, 23. August. In dem feierlichen Termine zur Verpachtung der hiesigen Babnhöfswirtschaft waren 87 Bieter erschienen, unter denen der Köbener Bahnhöfwirt Emrich das Höchsthöbet von 20000 Markt abgab; die übrigen Gebote bewegten sich meist zwischen 12- und 15000 Markt.

Grunt, 24. August. Sämtliche organisierten Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter wurden heute ausgeführt, weil sie den von Arbeitgeberbund vorgelegten Tarif nicht unterzeichnen.

Lützen, 24. August. Bei der Entföhrung der Gustav Adolf-Kapelle am 1. September werden nach eingeholter Genehmigung in Berlin auch die dreizehn schwebischen Regimenter vertreten sein, die am 16. November 1632 hier unter dem Soldatenföhrer Künstler und Mannschaften erfohlen. In der Schlacht folgten unter dem unmittelbaren Befehl Gustav Adolfs auf dem rechten Flügel die Truppen von Sobotsmanland, Uppland, Ost- und Westgöthland, Smaaland und Finnland. Die Mitte unter dem von Wasadynastie verwandten Grafen Niels Ströbe bestand aus der königlichen Leibgarde, der grünen, der blauen und der schwebischen Leibgarde; da die letztere diesen besonderen Namen führt, dürften die grüne und die blaue Leibgarde überwiegend aus Deutschen bestanden haben.

Ganz deutsch waren der linke Flügel unter dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar.

Schwendig, 25. August. Am letzten Sonntag war hier der Freitag der sozialdemokratischen Partei des Wahlkreises Querfurt-Merseburg versammelt. Dem Parteivorstand entnehmen wir Folgendes: Die Zahl der Mitglieder betrug am Beginn des Geschäftsjahres 1078 und am Schlusse desselben 1350. Die Zahl der Distrikte ist von 10 auf 13 gestiegen. Gemeindefreie organisiert sind 4139 gegen 3100 im Vorjahre. Infolge des Streiks der Steinmetzen in Nebrat ist dort die Zahl der Parteimitglieder von 39 auf 24 zurückgegangen, und zwar durch Verzug der drei Gewerkschaften. In allen anderen Distrikten hat die Zahl der Mitglieder zugenommen, zum Teil sehr erheblich, z. B. ist sie gestiegen in Querfurt von 16 auf 48, in Bernburg von 41 auf 73. Die Reichstagswahlverföhrung und eine Ausgabe von 6193 M., davon hat die Hauptkassa 1839.24 M., gedeckt, 2854.93 M., haben die einzelnen Distrikte und 1500 M. die Agitationskommission beigetragen. Die Zahl der Gemeindevorsteher unserer Partei beträgt jetzt 16. In die Stadtvorstellung des Wahlkreises ist es nicht, außer in Nebrat, bisher nicht gelungen einzugreifen, an welchen die Erneuerung des Bürgerrechts gestiftet ist. Gehört haben in Quedlinburg, Nebrat 34, Querfurt 44, Freunburg 29 Mitglieder. Wieder aufgestellt als Reichstagskandidat wurde Bedaktrur Hollender. Mit „iemlicher“ Mehrheit genehmigte der Freitag die Erhöhung des Beitrags auf 30 Pf.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 31. August 1907, Nachmittags 3 Uhr, sollen im Saale des Rathstellers hier selbst, folgende städtische Grundstücke öffentlich meistbietend verpachtet werden:

- 1. das etwa 10 Morgen große Planstück zwischen dem Wippacher Wege und der Kirchplantage auf dem Rubberge,
- 2. die früher Nothheisen Acker hinter den Weinbergen,
- 3. die Ländereien am Reinsdorfer Wege.

Das Grundstück zu 1 soll im Ganzen, die übrigen Grundstücke parzellweise unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen verpachtet werden. Nachliebhaber werden hierzu ergebenst eingeladen. Nebrat, den 27. August 1907.

Der Magistrat. Strauch.

Bekanntmachung.

Das neu aufgestellte Verzeichnis der Unternehmer der unter § 1 des Reichsgesetzes vom 30. Juni 1900, betreffend die Unfall-Versicherung der in land- und ortswirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen fallenden Betriebe, liegt vom 1. September d. J. ab, während zweier Wochen im hiesigen Magistratsbüreau während der Dienststunden zur Einsicht der Beteiligten aus. Nebrat, den 22. August 1907.

Der Magistrat. Strauch.

Prunk-Lotterie.

Einrichtung der Lose 3. Klasse 217. Bitte zu bewahren. Waldemar Kabisch. Rose zur deutschen Arme-Marine- und Kolonial-Ausstellung im 1907, a 1 Markt, empfiehlt Waldemar Kabisch. Strassb. Gänseleber-Pasteten für 1, 2 und 4 Personen, getrüffelte Gänseleber-Crème für 1 bis 2 Personen, Wildschweinskopf in Gelée (für kalten Aufschnitt), sowie Gänseleber-Pain in Dosen, aus der Fabrik des Soliforieranten Aug. Michel in Schlitzheim-Strassburg, empfiehlt zum Originalpreise Waldemar Kabisch. Nebrat.

Dehmic-Weidlich, aromatisch, ist die Beste für den Haushalt und höchst parfüm und erbigig im Verbrauch! Zu haben in Nebrat bei: Otto Hecker, Robert Küster. In Kirchheidungen bei Frz. Götzner. Klein-Wangen bei Alb. Vocke. Liederstadt bei Louis Schlichting.

Feinster geräucherter Welschlauch empfiehlt billigt Waldemar Kabisch. Feinstes neues Sauerkraut empfiehlt billigt Waldemar Kabisch. Feinsten Emmentaler Käse Dehmer u. Pimburger empfiehlt Waldemar Kabisch.

5 Stück Getreide-reinigungsmaschinen, 3 St. Säckselmäschinen mit Vorbau gibt zu Ausnahmepreisen ab Eisenwerk Rossleben A.-G. Rossleben a. U. Zwei gut erhaltene eiserne Defen und drei große Stubenfenster preiswert zu verkaufen bei Carl Diener. Feinste neue Vollheringe, und neue saure Gurken empfiehlt Waldemar Kabisch.

Kal in Gelee in Dosen à 4, 2, 1 und 1/2 Liter empfiehlt Waldemar Kabisch. Christophlack als Fußbodenmattchen bestens bewährt sofort trocken und geruchlos, von Fiebermatt leicht auseinander zu ziehen, mahagoni, eichen, nachbaum u. grau-farbig. R. Barthel. Suche zum 15. September oder 1. Oktober ordentliches Hausmädchen, sowie zum 1. Oktober gut empfohlenes Stubenmädchen, welches die Wäsche versteht, gut plätten und nähen kann. Frau Landrat von Haldoss, Zwickauer.

Lungenleidende sollten in ihrem eigenen Interesse einmal einen Versuch mit dem so herümlt gewordenen Johannisthee (Galeopsis ochr. vult.) machen; sie werden den Versuch nie bereuen, sondern dankbar sein, dass man sie auf das hervorragende Heilmittel aufmerksam gemacht hat. Es liegen bis jetzt bereits über achttausend glänzende Anerkennungen von Aerzten und Patienten über die Wirksamkeit des Johannisthees vor. Dieselben berichten fast einstimmig, dass schon nach kurzem Gebrauche eine wesentliche Besserung des Leidens eingetreten sei. In vielen Fällen hat der Thee geraden verblüffend gewirkt. Mehr als alle Worte wird aber ein Versuch überzeugen und darum offerieren wir jedem Interessenten, der seine Adresse einschickt und seinem Briefe 20 Pfennig für Porto etc. beifügt, eine Probe kostenlos. Der Probe wird eine ausführliche aus der Feder eines praktischen Arztes stammende Broschüre ebenfalls kostenlos beigelegt. Der echte Johannisthee ist weder in Apotheken noch in Drogerien zu haben; derselbe kommt vielmehr ausschliesslich direkt Versand durch Brockhaus & Co., Berlin-Halensee.

10 tüchtige Schlosser für dauernde Arbeit und guten Verdienst stellt sofort ein Eisenwerk Rossleben A.-G. Rossleben a. U. Maurer und Handarbeiter werden bei dauernder Arbeit auf Grube Eisenbah bei Wücheln eingestellt. Polier Weller. Das Einlingsblatt von 100,000 deutschen Frauen zu Poliers Deutsche Moden-Zeitung. Preis vierteljährlich nur 1 Mark. Einzelheft nur 50 Pf. und 10 Pf. pro Monat. Es bestellbar durch alle Buchhandlungen und Postämtern. Man verlange per Postkarte gratis eine Probeheft und einen Katalog der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.



Atlatosaurus immanus (etwa 30 m lang und 20 m hoch). Probetitel aus:

Wie entstanden Weltall und Menschheit?

Hat Gott die Welt aus dem Nichts geschaffen? Hatten die ersten Menschen, Adam und Eva, keine Vorfahren?

Von Willy Peterson-Kinberg.

VIII, 300 Seiten. Mit zahlreichen farbigen und schwarzen Tafeln, Karten, Zeichnungen und Veranschaulichungen. Gebunden nur M. 2.—, elegant gebunden nur M. 2.80.

26.—30. Tausend

Su beziehen durch alle Buchhandlungen oder gegen Einzahlung des Betrages vom Verlage Strecker & Schröder in Stuttgart.

! Vermittelt in anziehender Form eine Fülle astronomischer, geologischer, anthropologischer, paläontologischer und entwicklungsgeschichtlicher Kenntnisse für jeden nach naturwissenschaftlicher Bildung strebenden Laien. !

Freitag im franko

senden wir auf Wunsch acht Tage hindurch die „Berliner Abendpost“ an alle, die eine interessante, dabei aber billige Tages-Zeitung aus der Reichshauptstadt neben ihrem Lokalblatt halten möchten. — Schreiben Sie nur eine Postkarte an die „Berliner Abendpost“, Berlin SW 68, Koch-Strasse 23/25. „Berliner Abendpost“ mit den Beilagen Deutsches Heim, Kinderheim, Gerichtssaal, dem Kurzsattel sowie der Verlosungsliste monatlich 60 Pf. bei der Post

Beantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebrat.



Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 M. pränumeration, durch
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Insertionspreis
für die empfindliche Korpusseite ober deren
Raum 15 Pfg., bei Anzeigen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Zurücksendung
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 69.

Nebra, Mittwoch, den 28. August 1907.

20. Jahrgang.

Bismarck und Gambetta.

Der Publizist findet in diesem Sommer seine Muße. Korea, Marokko, Friedenskonferenz, Monarchenbegegnungen, der Fall Gau, Expeditionen, Eisenbahnkatastrophen und endlich — ein „Fall Bismarck“. Die Londoner „Times“ haben herausgefunden, daß der große deutsche Staatsmann mit einem Geheimnis im Herzen gestorben ist. Mit Hilfe des ehemaligen französischen Deputierten Francis Laur stellt sie nämlich in einer ihrer letzten Nummern fest, daß Bismarck im Jahre 1878 in Friedbrüderheim mit dem französischen Minister Gambetta, dem unüberwindlichen Deutschen- und Bismarckhasser, eine Zusammenkunft gehabt habe, wobei drei Fragen von nicht zu unterschätzender Bedeutung behandelt worden seien.

Bekannt ist aus jener Zeit geworden, daß Bismarck verächtlich in privaten Gesprächen den Wunsch geäußert hat, mit dem französischen Staatsmann einmal persönlich die Lage besprechen zu können. Es ist ferner bekannt, daß Graf Wendell Donnermarck die einleitenden Schritte zu einer solchen Begegnung unternommen hat. Man weiß nicht, ob eine Zusammenkunft vereinbart wurde, oder wieviel ist sicher, daß weder von Bismarck noch von dem unüberwindlichen Gambetta gesprochen oder geschrieben worden ist.

Bis erzählt nun Herr Laur in den „Times“? Der betrieblame Herr, der gerade jetzt, in den internationalen Verhandlungen sich befindet, arbeitet wird, mit seinen Bedürfnissen rechnen, während Bismarck, der fliehend französisch sprach und schrieb, Mühe gehabt habe, sich mit Gambetta zu verständigen. Nach kurzer Einleitung gingen beide auf die wichtigste Frage los: Elysée-Verträge. Sie erlauteten sofort beide, daß darüber keine Verhandlung, vielmehr eine Verständigung möglich sei. „Das ist die Frage, die uns am meisten trennt“, sagte angeblich Bismarck, „weil wir nicht von ihr.“

Der zweite Punkt der Unterredung betraf die Einkünfte der Fürstinnen. „Unser Kriegsbudget“, sagte Gambetta, beträgt 1 1/2 Milliarden, das deutsche 800 Mill. Marl. Wir wollen erklären, daß wir keinen Frank mehr ausgeben wollen. Es stellt durchaus nicht an einer ungenauen Kontrolle, denn man wird nicht anders annehmen wollen, daß Frankreich und Deutschland die Budgets fällen. So wäre ein ehrenvoller Ausgang für alle Nationen gewonnen.“ Bismarck hielt diese Grundfrage für unannehmbar, aber es ist für inständig ein Hindernis, als er die Worte auszusprechen wollte, weil sie die Entwidlung des deutschen Reiches unbedingt notwendig ist.

Der dritte Punkt der Unterredung betraf die Einkünfte der Fürstinnen. „Unser Kriegsbudget“, sagte Gambetta, beträgt 1 1/2 Milliarden, das deutsche 800 Mill. Marl. Wir wollen erklären, daß wir keinen Frank mehr ausgeben wollen. Es stellt durchaus nicht an einer ungenauen Kontrolle, denn man wird nicht anders annehmen wollen, daß Frankreich und Deutschland die Budgets fällen. So wäre ein ehrenvoller Ausgang für alle Nationen gewonnen.“ Bismarck hielt diese Grundfrage für unannehmbar, aber es ist für inständig ein Hindernis, als er die Worte auszusprechen wollte, weil sie die Entwidlung des deutschen Reiches unbedingt notwendig ist.

„Trotzdem“ entgegnete Gambetta, „wenn der Friede auf dem Festlande durch die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich über die Münzfrage gesichert werden kann, so ist das auf dem Meere anders; denn dort kann der Friede nur mit Zustimmung Englands gesichert werden, und das ist für Deutschlands Handel gewiß wichtig.“ Darauf sagte Bismarck: „Ein Monopol darf den Engländern niemals zugestanden werden, denn sie mißbrauchen es immer. Wenn wir uns Interessen auf dem

Meere ausgeben — und das würde England verlangen, wenn wir mit ihm zu unterhandeln versuchen — würden wir einen großen Fehler begehen. England admet bloß das, was es fürchtet. Wenn die französische Flotte ihren letzten hohen Stand behält, wenn die russische Flotte ihre Anstrengungen fortsetzt, wenn die deutsche Flotte ihre Stärke beträchtlich vermehrt und wenn die italienische Flotte sich mit uns verbündet — dafür würde ich sorgen — dann werden wir vier zusammen den englischen Flotten standhalten. Dann wird England der beste Freund der Handliffe des Festlandes sein, oder wir werden es, wenn nötig, in eine diplomatische Notlage zwingen, die wirksam sein wird als jene, die einer erlerter Napoleon verlor.“

Das alles ist in großen Zügen das Gespräch, das Bismarck damals mit dem Namen gehabt haben soll, der die Worte sprach: „Immer daran (Elysée-Verträge) denken, aber nie davon sprechen.“ Erhe man nicht die Quellen fern, aus denen Herr Francis Laur geschöpft hat und ehe ihre Überverlässigkeit nicht unzufällig feststeht, wird man die „Enthüllung“ mit einiger Vorbehalt aufnehmen müssen. Selbst aber, wenn die Unterredung stattgefunden hat, so enthält sie nicht, was unserm Geschlecht nicht bekannt zu wissen wäre. Bismarck hat über seine Stellung zu England niemals einen Zweifel geäußert, und seine Worte zu Gambetta, wenn sie gesprochen wurden, haben durch die dreißig Jahre, die seitdem verstrichen sind, nichts an Mächtigkeit verloren. In jedem Falle wird er sich aber etwas weniger unvorsichtig ausgesprochen haben, wenn er nicht die Ehre eines Kanzlers nur den Leuten ins Gesicht, nicht hinter ihrem Rücken, D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird, wie jetzt endlich feststeht, den Abgaben der Hofkammer vom 6.-9. September begehnen und sich dann in das Wandbergelände in Weiskirchen begeben.

* Das Befinden der Kaiserin, die durch Anzeichen auf dem durch Regen erweichten Boden eine Überverletzung am linken Bein erlitt, ist ein andauernd gutes. Die Genesung der Verletzung nimmt einen normalen Verlauf. — Der König von England hat der Kaiserin aus Anlaß ihres Infarkts ein äußerst herzlich gehaltenes Telegramm geschickt, worin er die Hoffnung ausdrückt, der für November in London geplante Besuch des Kaiserspaars möge durch den Anlaß seine Verlesung erleiden.

Oz Der Empfang des Fürstbischofs von Bonn durch Kaiser Wilhelm in Wilhelmshöhe hängt mit der Anwesenheit der Kaiserin zusammen.

* Die Gründung eines Reichskanzlers führt der französische Diplomat in allem einflussreicher werden, das maroccanische Deutschland seinen Platz für das ist Gegenstand der Verhandlungen. Die Bilanz der Verhandlungen wird geordnet werden.

* Der frühere wald Abgeordnete für Frankreich ist infolge alt, gestorben.

* Halbsamtlich wird totentbehrlich More der neuesten Grund auf Verlesung der Ausgabe der Kapazitäten ungefähr 800 Pfd. und Kinder auf englisch am Darnestück.

Österreich-Ungarn.

* Von amtlicher Stelle wird zu der Zusammenkunft der leitenden Minister Österreichs und Italiens auf dem Sommering geschrieben,

daß Tittoni und Aehrenthal sich die Versicherung abgaben, die aufrichtige und enge Freundschaft zwischen Österreich und Italien im unter allen Umständen erhalten bleiben, um das herangehende Bild des Friedens zu vervollkommen, das Europa im Sommer 1907 durch die Monarchen zusammenkünfte und Ministerbegegnungen bietet. Es wurde festgelegt, daß Italiens Beziehungen zum Dreibund immer durchaus fortleben sollen und daß man in bezug auf die Balkanfragen sich in völliger Übereinstimmung befinden.

* Wie verlautet, wird die ungarische Volkspartei demnächst aus der Koalition austretend. Minister Graf Aehrenthal, der der Volkspartei angehört, wird wahrscheinlich zurücktreten. Als hauptsächlichste Ursache des Austritts bezeichnet die Volkspartei den Umstand, daß die Volkspartei in zahlreichen Wahlbezirken der Unabhängigkeitspartei bei den Nachwahlen entgegengetreten und ihr unterlegen sei. Damit ist in das ungarische Koalitionskabinett aus dem Reichsrat ausgetreten und es bleibt abzuwarten, ob Österreich das Kabinett noch weiter halten kann.

England.

* Londoner Mitteilungen zufolge hat die russische Regierung bei englischen Firmen die beschleunigte Lieferung von mehreren Kriegsschiffen im Werte von 180 Millionen beauftragt.

* Das Unterhaus hat die gelegentliche Arbeit dieser Session nunmehr geschlossen. Die nächsten Sitzungen werden nur noch der Verhandlung der vom Oberhause zu verschiedenen Verträgen gemachten Abänderungsanträge widmet sein. Aber 40 Vorlagen sind in dieser Session erledigt worden. Das genaue Datum der Vertagung ist bis jetzt noch nicht bestimmt.

Italien.

* Aufsehen in weiten Kreisen erregt ein Artikel der halbamtlichen „Tribuna“, der Frankreich warnt, sich durch die kaiserliche Lage in Marokko zu einer Unbeholfenheit hinziehen zu lassen. Der geringste Verlust, das ihm von Europa erliche Mandat der Ordnungshaltung zu verlieren. Der Artikel ist sehr zu beklagen, könnte die schwersten Bewilligungen herbeiführen.

Schweden.

* Das Schicksal des zwangsweisen Schiedsgerichts ist auf der Friedenskonferenz immer noch nicht endgültig bestimmt. Die deutschen Bedenken wurden vom Herrn v. Marbach eindringlich geltend gemacht. Sie wurden im Komitee nicht widerlegt und werden nach der Erklärung des Herrn v. Marbach auf der Frage stehen, daß das Deutsche Reich bei seiner bisherigen Praxis verpflichtet ist, in Einzelfällen mit andern Staaten aufzunehmen, einen Zwangsschiedsvertrag mit zwangsweiser Schiedsklausel oder wegen der unüberwindlichen Tragweite dieser Klausel abzulehnen.

Russland.

* Die Regierung über den lebenden Prozeß wegen der Forderung gegen den Baron Sillerschweig, geht aus über, wonach der Rechtsanwalt der Reklamation vollständig mit einer 6000 Rubel belegt wurde, weil über den jetzt lebenden Prozeß und hierdurch gegen politische Anordnung handelte, die Zeitungen nichts außer offener Offensiv über die Verlesung des kaiserlichen Familien bringen.

Balkanstaaten.

* Russische Torpedoboote im Mittelmeer abgegangen, um die Inseln und Sandung von Waffen zu bestimmen, zu verbinden. Die von Rumänien erliche für die bei den letzten Agrarverbrechen. Ausgenommen und wegen Falschlags Verurteilung in Serbien einer Geisel für das Land veranlaßt jetzt die Regierung zu den Vorgehen gegen die Banditen, in gewünschte Vollzügen und einhalten. Die Regierung hat für den Bau eines Gebäudes eine Prämie von 4000 M. ausgesetzt.

Ägypten.

* Über die Lage in Marokko schreibt der

Korrespondent des „Macao“ nach Paris, daß der französische Oberbefehlshaber Druce mit seinen bisherigen Mitteln wohl den Süden und Osten seines Lagers zu bedenken vermag, der Westen aber, wo die Mauern in weiter Kreise sich hinziehen, ist durch die Politen mangelhaft gesichert. Es ist geradezu erstaunlich, mit den vorhandenen Kräften fünf Kilometer Gelände gegen die stets neue Aufsteigeren heranziehenden Araber wirksam zu verteidigen. Alles, was die Franzosen bisher geleistet, ist fruchtlose Arbeit gewesen; wenn man in Paris nicht ausgiebige Verstärkung zu senden vermag, wäre es gleich besser, die Truppen einzuziehen und das Unternehmen aufzugeben. — Das Kriegsmünsterium bereitet die Entsendung von sechs Freiwilligabteilungen nach Calablanca vor. Wie beim Mangel an Personal die Füllung an Ort und Stelle erfolgen soll, wird noch erzoogen. Wie aus Calablanca gemeldet wird, ließ Sultan Haib, der neue Sultan, den Stamm, die in den letzten Kämpfen der dieser Stadt befehligt waren, das schriftliche Verprechen ausgeben, mit einer großen Zahl seiner Anhänger zu ihnen zu fliehen, um die Führung des Widerstandes gegen die Franzosen zu übernehmen. — Unter diesen Umständen ist es erklärlich, wenn sich die Eurobarier erschließen haben, was zu verlasten, da diese Stadt auch von den Anhängern des nach der Sultanswürde strebenden Moosi bedroht wird. Zu gleicher Zeit wird noch bekannt, daß Aulij gegen die Regierungstruppen, die ihn verfolgen, einen großen Aufstand erloschen hat, und nun mit seinen Anhängern auf dem Lande nach Tangier geflohen ist. Wenn sich tatsächlich alle die bisher feindlichen Kräfte zu einem gemeinsamen Vorstoß gegen die Eurobarier vereinen, so wird es im Oberlande nicht zu übersehen sein, was die dortigen Verhältnisse noch zu durchbrechen werden können.

Die Vorgänge in Marokko.

Der erste Transport mit Verstärkungen für den General Druce ist aus Oran nach Calablanca abgegangen. Er umfaßt über Mann. Weitere Truppenentsendungen werden folgen, denn nach der „Refl. Zit.“ werden die dem General Druce binnen kurzem 5000 Mann zur Verfügung stellen. Somit haben die die Sicherungen Moosis, das man nicht daran denken sollte, weiter Truppen nach Calablanca zu schicken, nicht den geringsten Wert. Die Regierung beabsichtigt keineswegs, neue Verstärkungen nach Marokko zu entsenden, da die Streitkräfte des Generals Druce für ausreichend erachtet werden, um die Ordnung wieder herzustellen und die Polizei zu organisieren. Dieses Programm wird seine Erzielung erfahren.“ Nichts anderes. Am 13. d. teilte Bismarck persönlich den Vertretern mehrerer Pariser Blätter mit, die Regierung ist überzeugt, daß die nach Calablanca entsendeten Truppen zur Herstellung und Aufrechterhaltung der Ordnung vollständig genügen und daher weitere Abkommandierungen überflüssig seien. Am 14. d. wurde erklärt, daß General Druce keine Verstärkungen erbeten habe und die Regierung folglich nicht in der Lage gewesen ist, ihm solche zu versenden. Am 17. d. wiederholte eine halbamtliche Note des „Matin“, daß General Druce genügend Streitkräfte habe, um allen Möglichen gewachsen zu sein. Und am 21. d. ging der erste Teil der beschlissenen Verstärkungen in See. Da man nicht hinaus annehmen muß, daß die französische Regierung der Welt abhörslich Sand in die Augen streut, so darf man aus allem den Schluß ziehen, daß sie heute ebenso wie von allem Anfang an selbst nicht weiß, wie tief sie sich in das maroccanische Abenteuer wird hineinbegeben müssen. Aus der von Clemenceau ausgeprochenen Absicht, die Expedition nach Calablanca „friedlich“ und „ohne unbillige Mittelvergrößerung“ durchzuführen, ist nichts geworden. Der Kommandant des Kreuzers „Gallée“ sorgte für einen richtigen Überblick, so daß der französischen Regierung nicht anders übrig blieb, als sich in ihrer an die Mächte gerichteten Note darauf zu berufen, daß die Ereignisse den beschlossenen Maßnahmen vorgekommen“. In solchen Fällen ist es immer eine Tugend der Großmut, daß die feindbare Identität haben, anorzufammen. Die Regierung möchte vielleicht gern bremsen, die Militärs aber wollen losstürmen, und wenn die Dinge erst zu weit gediehen sind, wie in Calablanca, dann legen die Militärs eben ihren Willen durch. Die größte Freude daran haben die französischen Kolonialpolitiker, die nun endlich knapp am Ziele ihrer Wünsche sind. Wenn aus der immer weiter sich ausdehnenden Ex-

